

on in der Schriftenreihe des Karlsruher Stadtarchivs nun ermöglicht.

Der Einsatz dieser Frau für die Sache der Demokratie brachte ihr nur kurzen Ruhm: ein auf sie verfaßtes Gedicht erschien im Juni 1849. Dieses Engagement brachte ihr aber auch eine lange Zeit der Verfolgung und Entbehrung ein. Sie zählte zu den wenigen Frauen, die für ihren Einsatz monatelange Gefängnishaft erhielten. Was haben die gescheiterten Idealisten nach 1849 gemacht, wie haben sie sich durchs Leben geschlagen? Hier ist ein paradigmatischer Lebenslauf nachzulesen.

Auch nach dem Scheitern blieb Henriette Obermüller ihren Idealen treu. Nach dem Tod des ersten Mannes Gustav heiratete sie den Revolutionsteilnehmer und Gelehrten Jakob Venedey (Abgeordneter der Frankfurter Paulskirche), dem seine Forschungen aber kaum etwas einbrachten („Wieder hatten wir kein Geld. Venedey trug seine Uhr nach Mannheim aufs Leihhaus, um Holz kaufen zu können“, 158). So wurde Henriette Obermüller-Venedey kurz entschlossen Unternehmerin, kaufte etwas Gelände und gründete bei Badenweiler ein „Rasthaus“, mit dessen Erträgen sie die Familie über Wasser hielt.

Das Bewegende an diesen Aufzeichnungen sind nun in erster Linie nicht die politischen Ereignisse, die sie aus nächster Nähe verfolgen konnte. Das Buch wird aus anderem Grund bedeutend, weil es nämlich die alltägliche Wirklichkeit zeigt, die Privatheit der Gefühle und Empfindungen und zwar in einer ungeschminkten Ehrlichkeit, die selbst Lächerlichkeit und Eitelkeit nicht ausschließt: „Ich hatte nicht gedacht, daß ich Weihachten, Neujahr im Gefängnis sein könnte und nun wäre ich noch gerne länger da geblieben. Wenige Tage nach Neujahr kam ein jung Officierchen zu mir in die Zelle, bat um die Erlaubnis, mich abzuzeichnen, er hatte ein Zeichenheft bei sich.“ (141) „Ich hatte einen schwarzen Samthut mit schwarzer Feder auf, ein schwarz Atlas Kleid, hoch am Halse zu

mit weißem Spitzenkrägelchen, eine goldene Tasche, einen sehr reichen Schal und feine Stiefelchen an, ich war damals noch jung und muß sehr schön gewesen sein, wenigstens sagte man es mir. Mir selbst lag wenig daran. Aber wer mich sah, vergaß mich nicht mehr . . .“ (136)

Liebe und Freundschaft, tiefe Gefühle und banale Gedanken, aristokratisches Milieu und bitterste Armut – es ist alles unverstellt echt und authentisch in diesem Dokument, so daß sich jede Kritik verbietet. Viele Personen der badischen Zeitgeschichte treten auf (Struve, Hecker, Brentano, Großherzog, usw.) und ebenso viele Orte aus dem revolutionären Baden (etwa Lahr oder Offenburg) sind genannt, die man über zwei sorgfältig angelegte Register finden kann.

Bedeutende Dokumente und dazu von hoher ästhetischer Qualität sind auch die Fotografien des Anhangs: die hochwertige Duplex-Qualität der alten Bilder vermittelt etwas von der Aura dieser bemerkenswerten Frau.

Die Bibliographie im Anhang ist auf dem neuesten Stand und bietet einen schnellen Zugriff auf aktuelle Literatur. Kritisiert werden könnte höchstens die gewählte Reihenfolge der Edition: die Tagebücher schildern die zweite Lebenshälfte, die Lebenserinnerungen enthalten die Schilderungen der Revolutionszeit, und deshalb wäre eine Umstellung logisch gewesen.

Martin Ruch

Schüssler, Kristian-Heinrich: Waltersweier. Vom Bauern zum Nebenerwerbs-Landwirt. Vom Dorf zum Stadtteil. Offenburg: Stadt Offenburg Ortsverwaltung Waltersweier 1999, 584 S. Anhänge, Literatur und Quellen. Leinen DM 45,-, Taschenbuch DM 29,-.

Seit dem Jahre 1977 wartete man in Offenburg-Waltersweier auf eine Ortschronik. Im Jahre 1992 wurden erste Ansätze dazu in Angriff genommen. Eine